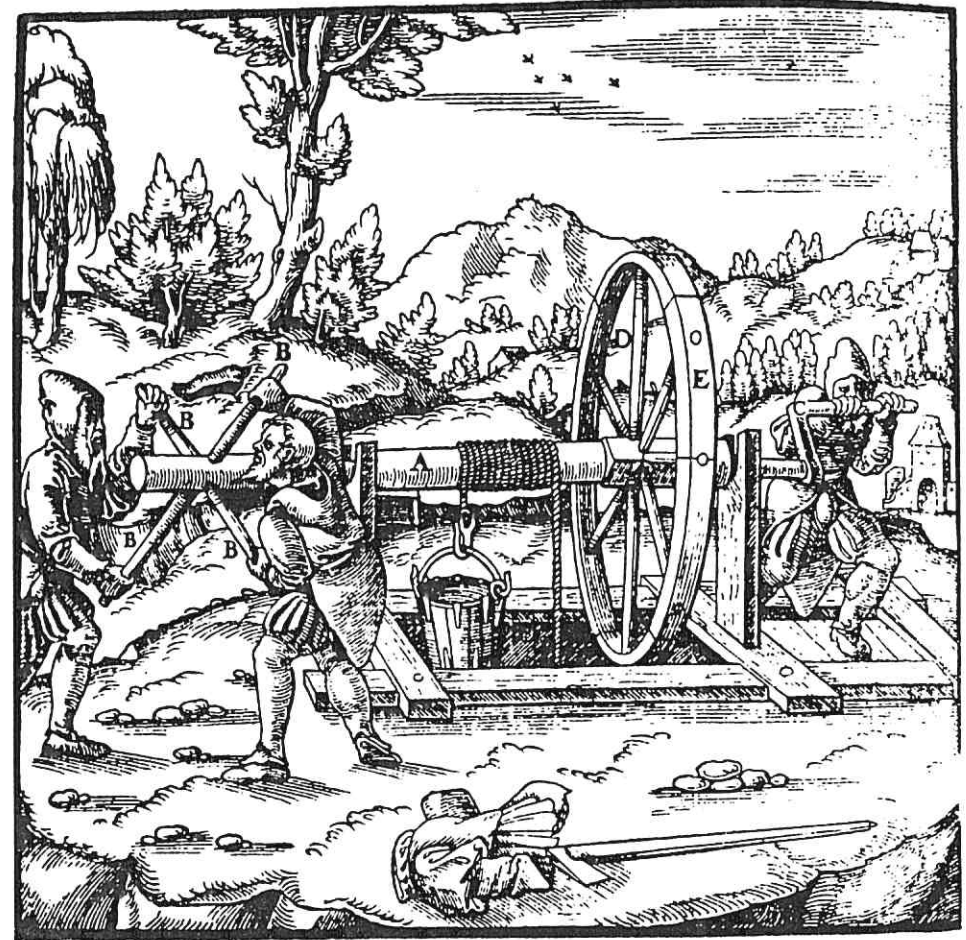


EISENSTEIN – BERGBAU

EISENSTEIN-BERGWERK „HELLE“ IM FELSENMEER

In seiner als Geschichtsquelle sehr geschätzten „Chronik“, die er um 1760 niederschrieb, schreibt der Iserlohner Bürgermeister Hofrat Johann Caspar *Lecke* zu diesem Bergwerk: „Zwischen Deilinghofen und Sundwig befindet sich das alte und noch jetzt an Eysensteinen sehr reiche Bergwerk, an der „Helle“ genannt. Die daselbst übereinander gestürzten Kalksteinfelsen bewahrheiten eine Bergarbeit von mehr als 1 000 Jahren, und die noch jetzige Förderung von Eysenstein ein noch sehr reiches Bergwerk.“ Im 18. Jahrhundert war die Förderung in der „Helle“ zeitweilig recht stark, schwächer nur dann, wenn die Eisenhütte technische bedingte Pausen in den „Schmelzkampagnen“ einlegen mußte. Bei den damaligen Wegeverhältnissen konnte der Abtransport des Erzes in der Hauptsache nur im Winter – bei gefrorenem Boden – durchgeführt werden. Andererseits mußten die Bergleute bei Regen und Frost oft „feiern“, wenn das Herausführen der erzgefüllten Kübel mit der Hand-Haspel (siehe Bild 3) zu schwierig wurde.

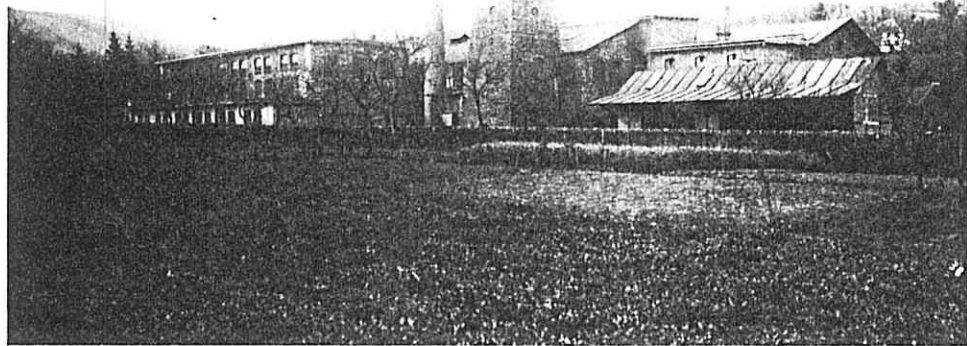
Schon um 1700 hatten die Freiherrn Bernhard Adolf v. *Dücker* und Ferdinand Franz v. *Landsberg* sich Schürfrechte auf Eisenstein im Felsenmeer verleihen lassen; 1720 trat Johann Dietrich *von der Becke* (1686 – 1767; der Sohn des Johann Bernhard v. d. Becke, der 1696 „Kösters Gut“ in Sundwig kaufte und das heutige Sundwiger Messingwerk gründete) der „Company“ Dücker/Landsberg bei und ließ sich ebenfalls mit Eisensteinfeldern in der Helle belehnen. – Der Heller Eisenstein war wegen seines hohen Eisengehaltes und seiner guten Schmelzbarkeit auch bei den „kurkölnischen“ Nachbarn sehr begehrt. Aber die preußische Behörde versuchte die Ausfuhr desselben aus der Mark möglichst zu unterbinden, besonders nachdem in Sundwig 1739 der neue Hochofen fertig geworden war. Seine Roheisenerzeugung trachtete man von märkischer Seite wegen der Wichtigkeit für die eisenverarbeitende Industrie in der Mark mit allen Mitteln zu fördern. – Mit Unterstützung des damaligen „Fabriken-Kommissars“ Michael Christian *Göring* kam es 1739 zur Gründung der „Gewerkschaft Helle“, die die am Bergbau im Felsenmeer Interessierten: Johann Dietr. v. d. Becke, die Freiherrn v. Dücker, Rödinghausen und v. Landsberg, Wocklum und im Laufe der Zeit noch eine Reihe weiterer Gewerke zusammenschloß. Das gewonnene Erz wurde in Sundwig anteilig verhüttet. Zum Ausgleich der beiderseitigen, der märkischen und kurkölnischen Interessen kam ein inoffizielles Übereinkommen zustande, wonach die „Kölner“ der Sundwiger Hütte die dringend benötigte Hölzkohle aus den reichen Waldbeständen des Balver Waldes lieferten, wogegen die Ausfuhr von jährlich 80 Hauf Erz aus der Helle (1 Hauf = 7.500 Pfund) und 40 Hauf Dahler Erz toleriert wurde. – Der neue viereckige Sundwiger Hochofen hatte eine Höhe von 22 Fuß, die Beschickung des Ofens mit Erz und Holzkohle geschah in der Weise, daß das Gut mittels Handhaspel auf den neben dem Hochofen erbauten Turm geschafft



3 Handhaspel über Förderschacht, wie sie auf allen Schächten im Hemerschen Raum – mit Ausnahme von „Krug von Nidda“ und „Schacht Westig“ – benutzt wurde. –

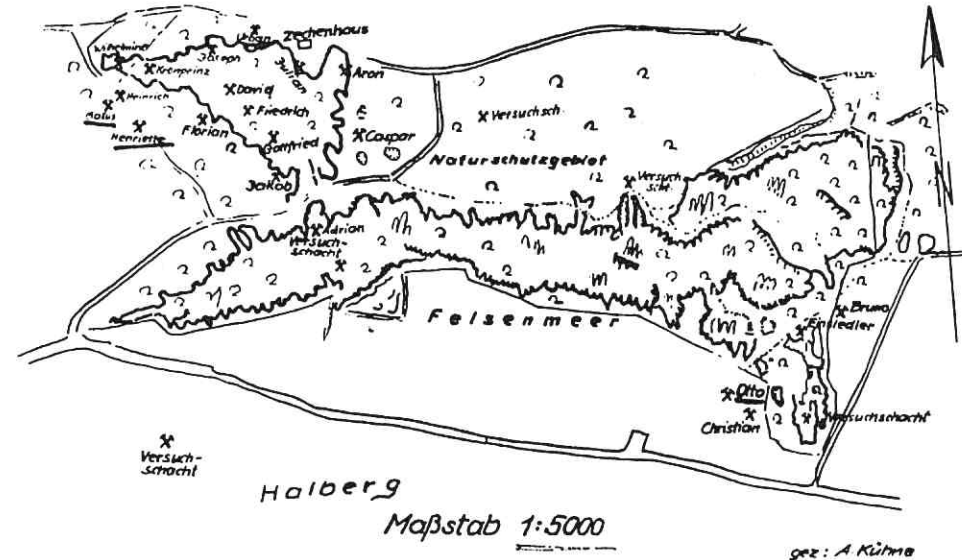
wurde. (Dieser Turm stand auch nach Abbruch des Hochofens noch um 1890, wie das Bild Nr. 4 aus jener Zeit zeigt.)

Die Eisensteinförderung in der „Helle“ erfolgte meist auf mehreren Schächten gleichzeitig, die je nach Ergiebigkeit im Wechsel ausgebeutet wurden. Manche „Versuchsschächte“ wurden bald wieder aufgegeben, eine Reihe von Schächten (insgesamt über zwanzig!) und auch ein Tagebau (am nördlichen Rande des Grubenfeldes) wurden über Jahre, einige Schächte sogar über Jahrzehnte genutzt. (Vergl. Lageplan, Grubenbild und Profile „Helle“; Bilder 5, 6, 7) Die Belegschaft der Grube belief sich damals (1776/77) auf 14–16 Bergleute, die unter der Aufsicht des Steigers Facius (Servatius) Betha standen.



4 Ansicht der Sundwiger Eisenhütte um 1890.
Damals stand von der alten Hochofenanlage noch davor dem eigentlichen Hochofen stehende viereckige Turm, in dem mittels Haspel das Füllgut (Eisenerz, Holzkohle und Beischlag) auf die Gicht des Hochofens gehoben wurde. –

1775 kam auf starkes Drängen des märkischen Bergamtes eine Beteiligung des Frh. Clemens August v. Landsberg auch an der Sundwiger Eisenhütte zustande, deren schleppende und immer wieder unterbrochene Eisenproduktion dem Bergamt große Sorge machte. Der Landsberger erwarb damals von den 22 Betriebsanteilen der Hütte für sich 14 Anteile, wobei die Gebrüder v. d. Becke (Johann Heinrich und Johann Adolf) sich verpflichteten, für zwei Jahre ihre restlichen 8 Anteile nicht geltend zu machen. Insgesamt 324 Thaler wandte der Freiherr für dringende Reparaturen der Eisenhütte auf, um sie wieder betriebsfertig zu machen. Auch für die Wiedereingangssetzung der Schächte in der „Helle“ brachten der Landsberger und der Frh. v. Dücker, der auch 10 Anteile an der „Helle“ hatte, beträchtliche Geldmittel und Gerät auf. Bei den Wocklumer Akten findet sich eine „Annotation über gemeinschaftliche Aufbauung der eingegangenen Eisengrube Helle bei Sundwig 1775“ mit Kostenrechnung vom 1. 11. bis 6. 12. 1775, die vom Steiger Servatius Betha mit einer genauen Aufstellung des Geräts der Betriebsleitung in Wocklum vorgelegt wurde. Für die von Betha und 4 weiteren Bergleuten bei diesen Instandsetzungsarbeiten verfahrenen Schichten, sowie für 3 neue „Berg-Kübel“, für 2 Fuder Bauholz, von Kord zu Binolen angeliefert, sowie für Schmiedearbeiten an Gerät und Beschlagen wurden „auf Wocklumer Order“ 40 Rthlr., auf „Rödinghauser Order“ gut 26 Rthlr. von Betha in Ansatz gebracht. Am 6. 12. 1775 kann Betha melden, daß der Schacht „jetzt 7 Lachter (1 La = 2,09 m) tief“ ist. – Der Bergbau in der Helle machte damals – dank des Eintretens des Frh. v. Landsberg – einen neuen guten Ansatz, nachdem noch drei Jahre zuvor (Oktober 1772) laut Bericht des

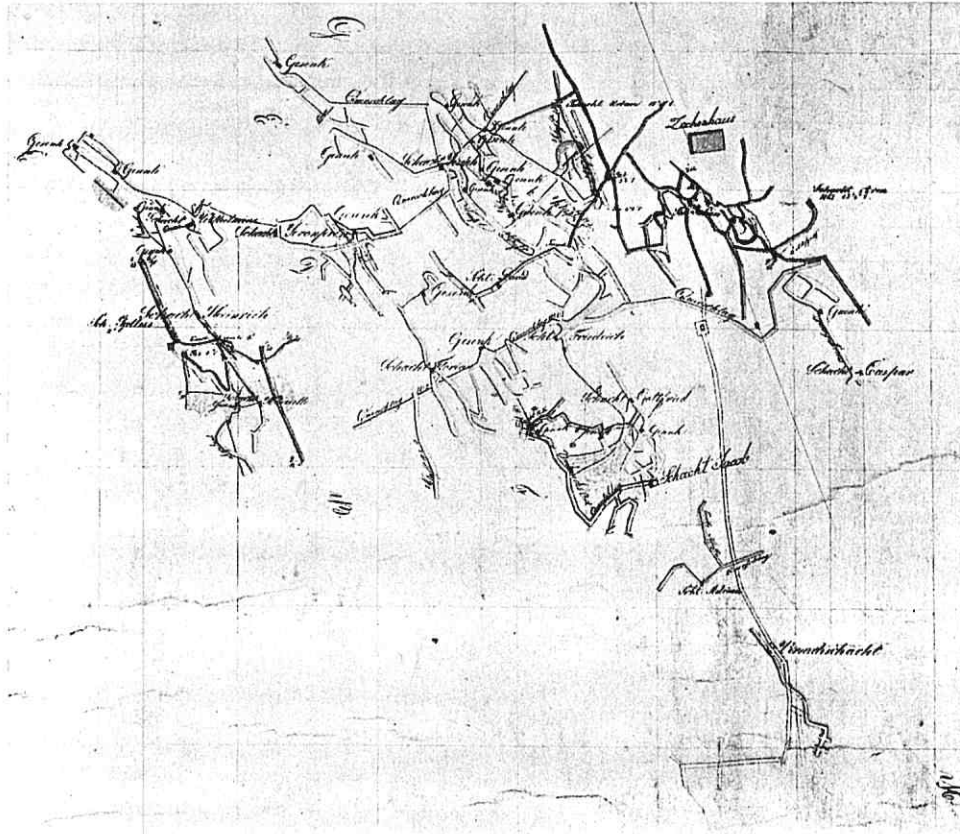


5 Lage der Schächte im Felsenmeer (Zeichn. v. A. Kühne)
Im Südwesten, außerhalb des Felsenmeers, der Versuchsschacht „Halberg“, der ab 1856 für wenige Jahre in Förderung stand. –

Bergmeisters Bielcke „der von den Gewerken bei Sundwig frisch abgeteufte Schacht der schlechten Zeiten wegen nicht ausgebeutet wurde“ und das Bergamt im Dezember 1782 den Sundwiger Bergleuten mit Zustimmung der Gewerken gestattete, „den auf der alten Hüttenhalde aufgehäuften Eisenstein anderwärts und so gut sie können, zu Dienst ihres Arbeitslohnes zu verkaufen.“

In seiner Chronik berichtet Pfarrer Wulfert sen. für 1776 von einem schweren Unfall in der Helle: „1776, den 20. März, stürzte ein großes Felsstück in der Helle herunter, wodurch der Bergmann Christoph Keil zerschmettert, drei weitere Bergleute zwar beschädigt, aber doch gerettet wurden.“

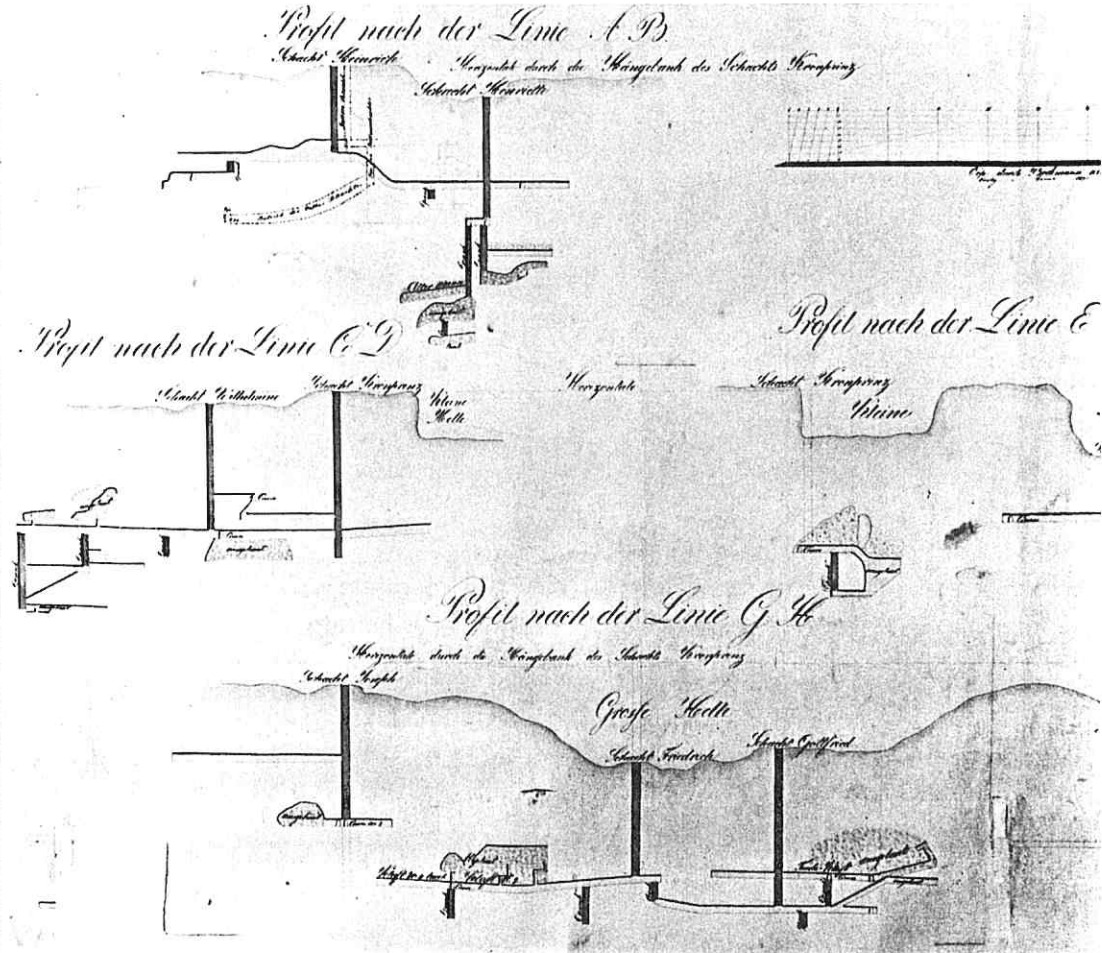
1777 werden für „Helle“ schon wieder „16 Bergleute tätig“ gemeldet und wurde abwechselnd, je nach Wetterlage und je nach Bedarf der Hütte an sogen. „Blankenstein“ (hochprozentigem Roteisenerz) oder „Letten“ (Raseneisenerz etc.) auf 14 Schächten in der „Helle“ gefördert. Der „Letten“ wurde bei den Chargen für den Hochofen dem „Blankenstein“ zum „besseren Fluß“ beigemischt. – Auch aus der Dahle Eisensteingrube, die ebenfalls zur Sundwiger Eisenhütte gehörte, wurde der dort vorkommende Brauneisenstein als Beischlag gern mit verhüttet. – Der unternehmende Frh. v. Landsberg ließ in Dahle ab 1776 auf eigene Kosten einen sogen. „Erbstollen“ anlegen, der dem Eigner, dem „Erbstöllner“, wenn er fündig wurde, erhebliche Vorteile gegenüber Dritten bot, wenn sie die Erbstollenanlage zum Vortreiben bzw. Abteufen eigener Bergbaue mitbenutzen wollten. – Mit einem Kostenaufwand von 1.500 Thlr. ließ der Landsberger den Erbstollen in mehrjähriger Arbeit 200 Lachter tief in Süd-Nord-Richtung in den Abhang der hohen Giebel



6 Grubenbild „Helle“ von 1827, angelegt von Beckmann, mit Nachtragungen von Markscheider Crone bis Juni 1868 und Teufen-Angaben von 0 bis 27 Lachter, bezogen auf die Hängebank des Schachtes „Kronprinz“.

vortreiben. Den erhofften Erfolg brachte die Anlage aber nicht, Wassereintrüche erschwerten den Abbau der nicht sehr erheblichen Eisenerzvorkommen, ein langwieriger Rechtsstreit mit den am Evingser Bach anliegenden Drahtrollen-Besitzern und den Dahler Einwohnern, die über Wasserentzug infolge des Stollenbaus klagten, kam dazu, sodaß die Gewerken 1795 auf den Betrieb des Dahler Bergwerks verzichteten.

In seinen Berichten von Januar und Februar 1778 berichtete Betha mehrfach über Arbeiten im „Dornen Buscher Kluft-Schacht“. Vielleicht war das nur eine vorläufige Bezeichnung. Weitere Angaben Bethas lassen vermuten, daß er am Nordrande des Grubenfeldes, in der Gegend des heutigen Felsenmeer-Randweges lag; dort lagen die späteren Schächte „Urban“, „Julian“ und „Aron“. Vom Fortgang der Arbeiten berichtete Betha Mitte Februar 1778 an Geschäftsführer Ellering in



7 Vier Profile der wichtigsten Schächte im westl. Felsenmeer:
 Linie A – B, die Schächte „Heinrich“ u. „Henricette“ darstellend,
 Linie C – D, die Schächte „Wilhelmine“ u. „Kronprinz“ darstellend,
 Linie E – F, die Schächte „Kronprinz“ u. „Florian“ darstellend,
 Linie G – H, die Schächte „Josef“, „Friedrich“ u. „Gottfried“ darstellend.
 (Beckmann und Crone, 1827 – 1870)

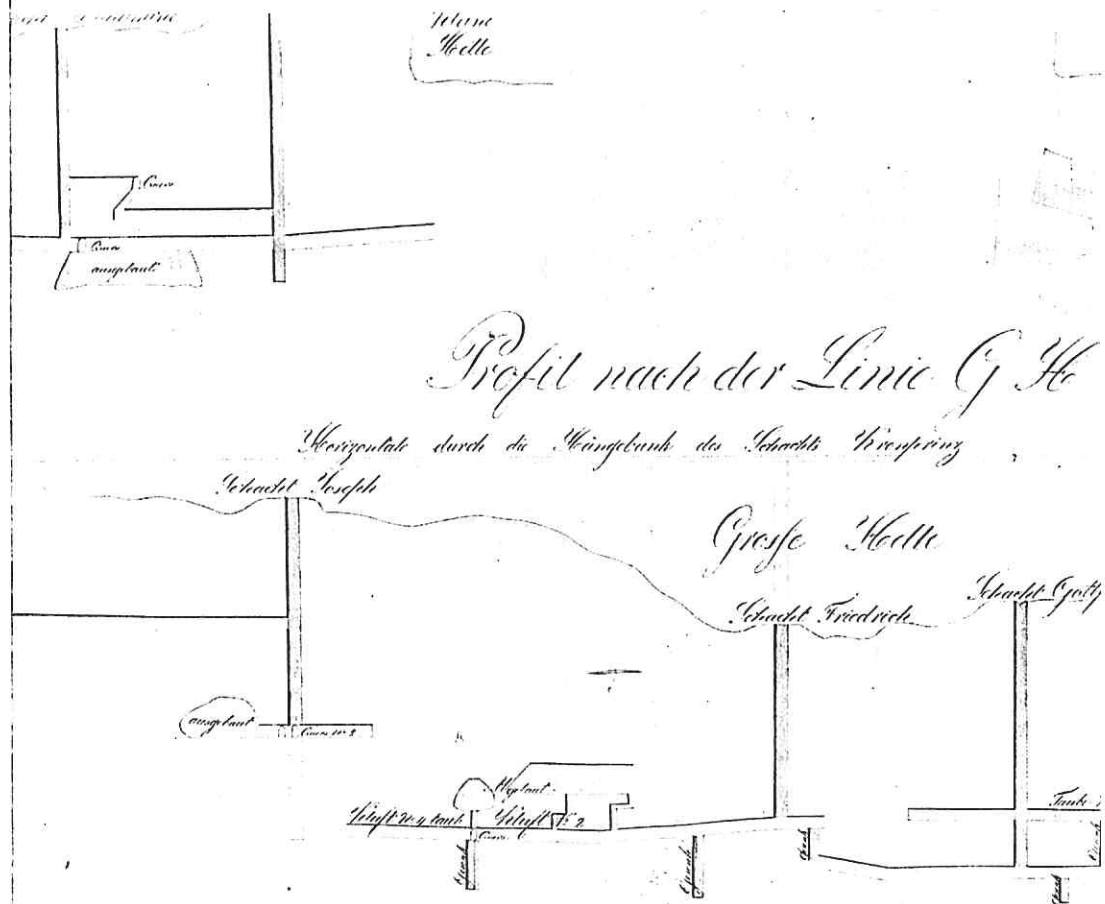
Wocklum: Förderung im „Dornen Buscher Kluft-Schacht“ läßt sich „so gut ansehen, als es noch niemahls gethan hat“. Im „Blanken Stein“ sei „viel Schießen nötig“. Mit Herrn von der Becke – vermutlich Friedrich Christian (1756–1835) – hat Betha für die Bergleute Mathias Keyl und Diedr. Hermann Lennecke bezüglich des neuen Schachtes pro Lachter 3 Rthlr. 15 Stüber „veraccordiret“. Derartige Arbeiten wie Schacht-Abteufen wurden im Akkord vergeben. – Zweimal erwähnt

Betha auch den „Unglücksschacht“, wo „der Stein ausgezogen wurde“, vom Dornbuscher Kluft-Schacht „nach Deilinghofen hin“. Unstimmigkeiten hat er immer wieder mit Ellering wegen der mit Verspätung erhaltenen Lohngeelder, die dieser wiederholt zurückzuhalten versuchte, weil er mit der Qualität des von der Helle nach Wocklum gelieferten Eisensteins nicht zufrieden war. Als Betha im Juni 1778 erkrankte und dies meldete, berichtete er über die ärztliche Behandlung: „Dr. Koch¹⁾ hat ordiniret: morgens fünf Uhr 7 Pillen, sieben Uhr 70 Tropfen, nachmittags fünf Uhr wieder 7 Pillen, beim Schlafengehen wieder 7 Pillen“ (!). Kein Wunder, daß Betha „sich sehr schwach fühlte“. – Kaum genesen gab es wieder Querelen wegen der Lohngeelder (einzelne Posten waren schon aus dem Vorjahre rückständig!), sodaß Betha an Rücktritt vom Steigeramt dachte.

Neben der Regelung des Arbeitseinsatzes der Bergleute und der laufenden Berichterstattung darüber oblagen Betha auch Verhandlungen mit den Grundeigentümern wegen Vergütungen für Bergbauschäden, zeitweilig auch wegen Ankauf von Gelände für den Grubenbetrieb. So meldete er im Dez. 1778: „Thue auch zu wissen, daß die Eingesessenen zu Deilinghofen den Grund in der Helle zu künftigen Dienstag allhier bey Herrn Romberg“ – ebenfalls Teilhaber der Eisenhütte – „meistbietend verkaufen wollen.“ Die Gewerkschaft Helle betrieb schon damals die planmäßige Arrondierung des Grundbesitzes im Grubenfeld, sodaß um 1900 das heutige Felsenmeer-Gebiet praktisch in einer Hand war. (Vergl. Bild 20, südlicher und westlicher Teil). – Im Januar 1779 legte Betha die „Quittung der Deilinghofer wegen der Helle“ in Wocklum vor und meldete sich gleichzeitig für eine Woche nach Hagen ab, wo er beim Bergamt einiges für Helle und Dahle zu erledigen habe. Das Bergamt war damals zeitweilig in Hagen ansässig, wurde aber 1780 wieder nach Wetter verlegt, wo es 1792 als „Königl. Preußisches Bergamt des Herzogtums Cleve, des Fürstentums Moers und der Grafschaft Mark“ als Oberbergamt konstituiert wurde, dem auch die Bergreviere Blankenstein, Hörde und Wetter zugehörten. Von 1784 bis 1804 unterstand es der Leitung des Frh. v. Stein. –

In der „Helle“ hatte man 1779 „im Tiefsten“ der Helle (in der sogen. großen Doline) zwei neue Schächte, „Friedrich“ und „David“, abgeteuft, bei denen dann später (lt. Seigerriß von 1768) schon bei 18 Lachter Teufe eine Durchschlagstrecke nach den Bauten von Schacht „Josef“ vorgetrieben werden konnte. (Siehe Schnitt nach der Linie G–H auf Grubenbild, Bild 8) Diese Situation ist auch aus der um 1785 vermutlich von Stämmler gefertigten Handskizze der Schächte in der „Großen Helle“ gut erkennbar (Bild 9). Die Verbindungs-Strecke von „Friedrich“ nach „Josef“ ist von Stämmler schon eingetragen! (Zu beachten: Auf dieser Skizze ist die Nordrichtung von links nach rechts orientiert, *umgekehrt* wie auf dem Profil

¹⁾ Isaac Koch war lt. Iserlohner Bürgerbuch damals neben Dr. Krupp und Dr. Moritz sowie drei „Chirurgen“ in Iserlohn als Arzt tätig. Später, – etwa ab 1810 – verarztete Dr. de Weyß von Iserlohn aus die Bergleute in der „Helle“, und auch Servatius Betha gehörte zu seinen Patienten. –

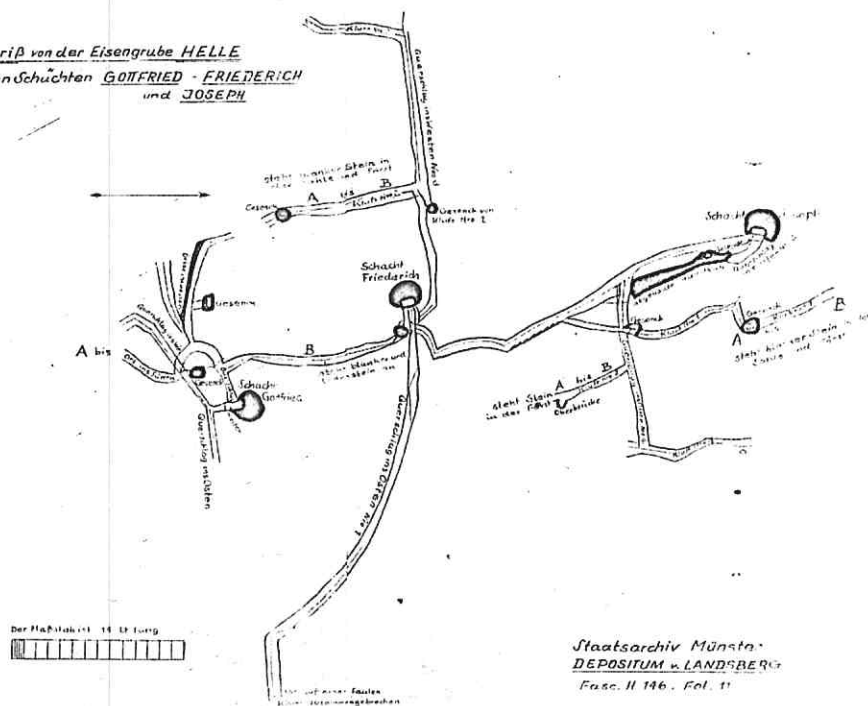


8 Profil G–H, die Schächte „Josef“, „Friedrich“ u. „Gottfried“ darstellend, (gegenüber Bild 7 vergrößert!) –

G–H auf Bild 8!) Der Schacht „David“ lag nur wenige Lachter links von der von „Friedrich“ nach „Josef“ führenden Strecke. –

Der Sundwiger Hochofen arbeitete in den Jahren 1775–1795 durchweg in langen, bis zu 23 Wochen – vom Frühjahr bis zum Herbst – dauernden Schmelzkampagnen mit gutem Erfolg. Der Ausstoß an Roheisen übertraf den des Wocklumer Schmelzofens meist um ein Beträchtliches. Nach 1795 zeigten sich aber mehr und mehr Schäden an dem Sundwiger Ofen, das Ausbringen wurde von Jahr zu Jahr schlechter, notwendige Reparaturen an Ofen und Gebläse wurden – der ungünstigen Ertragslage wegen – aufgeschoben, sodaß H. Stämmler, der inzwischen „Faktor“ und Teilhaber an der Eisenhütte geworden war, sich nicht mehr für die Haltbarkeit des Ofens verbürgen wollte. Der Roheisenpreis war durch in- und

Grundriß von der Eisengrube HELLE
von den Schächten GOTTFRIED - FRIEDRICH
und JOSEPH



Staatsarchiv Münster
DEPOSITUM v. LANDSBERG
Fasc. II 196. Fol. 11

9 Lageplan „Helle“ nach einer Handskizze des Steigers Stämmeler sen. von ca. 1785, wie Bild 8 die Situation der Schächte „Josef“, „Friedrich“ und „Gottfried“ darstellend, aber Norden hier rechts auf dem Plan. – (Archiv Landsberg; Nachzeichnung Fr. Lo. Hinz)

ausländische Konkurrenz stark gedrückt, der Holzkohle-Betrieb – Wocklum und Sundwig verbrauchten zusammen im Jahr 1000–2000 Fuder! – viel zu teuer geworden. – So verkaufte Johann Ignaz v. Landsberg, der inzwischen durch Erbgang im Besitz der Sundwiger Hütten-Anteile war, diese 1820 für 4.480 Thlr. an Friedrich von der Becke, den „Maire“ der französischen Zeit, wobei der Landsberger aber seine Anteile an der Grube „Helle“ behielt. Lediglich 8 von seinen ererbten 56 Kuxen von „Helle“ gab Joh. Ignaz v. Landsberg im Jahre 1819 an Heinrich v. d. Becke-Dieken ab. – 1835 baute er die Wocklumer Hütte neu auf und modernisierte sie 1854 nochmals. Nach seiner Frau Louise, geb. Gräfin v. Wösterholt-Gysenberg nannte er den für die damalige Zeit sehr modernen und leistungsfähigen Betrieb „Louisenhütte“, heute noch als Industrie-Denkmal sehenswert. – Der Hochofen der Sundwiger Eisenhütte wurde 1823 von Grund auf neugebaut und war dann noch bis 1865 mit mehr oder weniger großen Pausen in Betrieb. Dann erfolgte die Umstellung der Eisenhütte auf Maschinenfabrikation. –

Nach 1785 taucht in den Berichten der Name des Steigers Gottlieb Stämmeler auf, der sich, schon bald zum Obersteiger ernannt, durch Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit die Achtung seiner Gewerke wie auch der Bergbehörde erwarb. Er war – lt. Deilinghofer Kirchenbuch – 1761 „in Wettin bey Halle in Sachsen“ geboren und starb im November 1828 „am Nervenschlag“ im Alter von 67 Jahren. Seine beiden Söhne, Heinrich und Gottfried, erlangten ebenfalls wichtige Positionen im heimischen Bergbau: Heinrich wurde Faktor und Teilhaber der Sundwiger Eisenhütte, außerdem Mit-Gewerke in der „Helle“ und den zur Gewerkschaft „Helle“ gehörenden Gruben „Neuglück“ und „Rosenhof“ bei Landhausen; Gottfried, der jüngere Sohn, wurde Faktor der „Messings-Fabrique Grüne“. – Seit dem Dienstantritt Gottlieb Stämmelers finden sich – besonders in den Wocklumer Akten – fast lückenlos die monatlichen „Anschnitte“, die von der Bergbehörde vorgeschriebenen Betriebs-Übersichten, die einmal die auf den einzelnen Schächten geförderten Erzmengen aufführten, sodann alle Geldausgaben für Gehälter und Löhne, für Schießpulver, Grubenholz und sonstige Materialien, die Abgaben an die Bergbehörde, Grundschadens-Vergütungen und – schon ab 1788 – auch die Ausgaben für „Krankenschichten und Kurkosten“ für die Bergleute nachwies. – (Bild 10)

Wie hoch das Ansehen Stämmelers bei der Bergbehörde war, erhellt daraus, daß ihm mit Verfügung des Oberbergamtes Dortmund vom 12. 12. 1815 die Oberaufsicht über die „Iserlohner Galmeygruben“ anstelle des Steigers Gipperich übertragen wurde und er ab 1816 in den Befahrungs-Protokollen der Iserlohner Galmeibergwerke und auch der Zinkhütte in der Grüne als „Betriebs-Führer“ erscheint!

Aufschlußgebend über den Umfang der Arbeiten auf der „Helle“ ist auch die Niederschrift über eine „Recherchierung der Sundwiger Eisenhütte“ durch das Bergamt vom 12. 8. 1816. Darin ist vermerkt an Erz-Vorräten:

auf dem Hüttenplatz: 75 Hauf Blankenstein, 6 Hf. Lettenstein und 30 Hf. Neuglucker Thoneisenstein;

ferner auf den Halden: 45 Hauf Blankenstein von der Helle,

15 Hauf Lettenstein von der Helle

30 Hauf Thoneisenstein v. Zeche Neuglück.

(1 Hauf = 7.500 Pfund) – Das Protokoll trägt die Unterschriften der Beteiligten, die z. T. später zur Prominenz der preuß. Bergbauverwaltung gehörten: Berggrat und Bergamtsdirektor v. Kloeber; Bergmeister Honigmann; Ob-Bergreferendar Brassert (Gust. Brassert, später Berghauptmann und Direktor des Oberbergamtes Dortmund); Berg-Academist Karl v. Oeynhausen (Freund und Schwager Hch. v. Dechens, der 1846 die Heilquellen des nach ihm benannten Heilbades Oeynhausen erbohrte; ab 1855 Berghauptmann und Leiter des Oberbergamtes Dortmund); Obersteiger Gottl. Stämmeler (1761 – 1828); Markscheider-Assistent Böhnert und Bergzögling Heinrich Stämmeler (später Faktor und Teilhaber von Helle und Sundwiger Eisenhütte). –

Die Schächte in der „Helle“, ursprünglich nur fortlaufend nummeriert, erhielten ab etwa 1794 Eigennamen, z. B. „Josef“ (früher VIII), „Friedrich“ (früher X) und

III. Querschnitt

von dem
Bei der Grube Helle
 gewonnenen Eisen-Stein
 und
 dazu verwendeten Betriebskosten
 für den Monat März
 über
 vom 1ten Februar bis 6ten May 1801.
 einschließlich.

hat Orloger
 von No. 1. bis No. 11. in 16

Angefertigt von dem
 Gruben Rechnungsführer
 Kämder

Bei der am 6ten März geschehenen quartallichen Local-Untersuchung
 der Inventarien, Vorräthe dieses Querschnitts sind solche in sofern richtig
 befunden, als das dabei abgehaltene Protokoll keine Mängel nachweist,
 welches auf Pflichten attestiert wird.

Hellen Grubens den 6ten May 1801
 Kämder

Berichtete Arbeiten deren Beschreibung, nebst Nummer der Schichte, Oerter, Klüfte etc.		Wohin gewonnen		II. An Arbeitslöhnen Begruet der Eisensteins Grubens	Rthlr.	Sbr.	Dt.
		Blanken- Stein Pf. Mss.	Letten- in Pf. Mss.				
<i>Mittel Böhme</i>				<i>Mittel Böhme</i>			
<i>Walden</i>				<i>Walden</i>			
<i>Summa Cap. I</i>				<i>Summa Cap. I</i>			
<i>Summa Cap. I</i>				<i>Summa Cap. I</i>			
<i>Summa Cap. II</i>		8.	11.	21.			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			
<i>Summa Cap. II</i>				<i>Summa Cap. II</i>			

10 Reproduktion des Ausschnitts von „Helle“ von Febr./März 1801, angefertigt vom Rechnungsführer Benzler, der diesen Posten seit dem Tode Carl Eichborns (1795) innehatte. -

„Gottfried“ (früher XIII) im sogenannten „Großen Felsenmeer“, im östlichen Teil, dem sogenannten „Grauen Ort“ der Schacht „Christian“ (früher XIV). Insgesamt sind im Laufe der Jahrzehnte im Felsenmeer 22 Schächte mit ihren Eigennamen in den Berichten – neben mehreren „Versuchsschächten“ – genannt. Außerhalb des Felsenmeers lag noch in der Feldflur, südlich des alten Weges von Sundwig nach Deilinghofen, der Schacht „Halberg“, auf heute Kohlmann'schem Gelände, der aber erst ab 1856 in Förderung stand. –

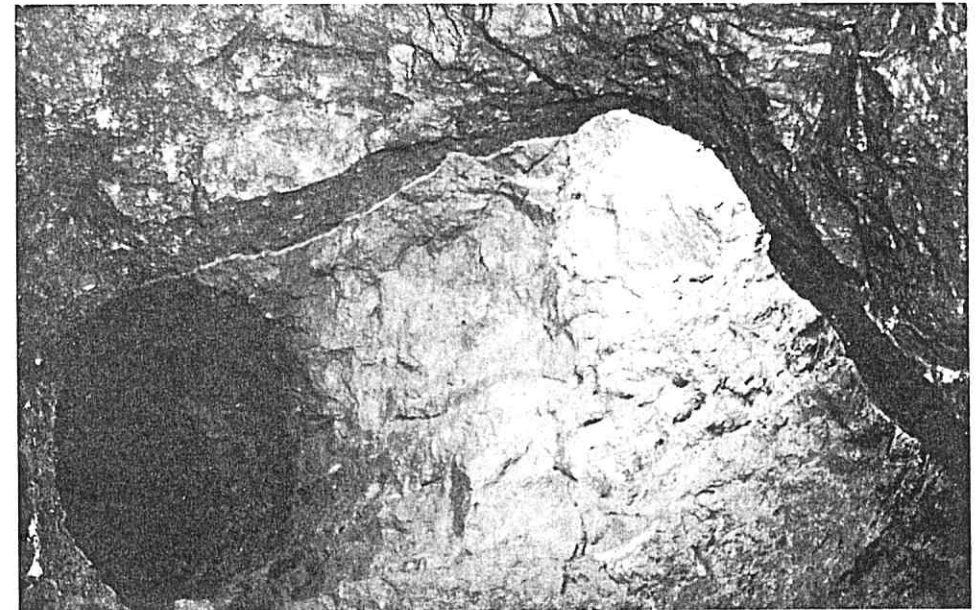
In den Jahren 1796–1810 wurde – außer in den vorstehend genannten Schächten – gefördert im „Einsiedler“, „Caspar“, „Balthasar“, „Heinrich“, „Henriette“ und „Wilhelmine“. Zwischen 1810 und 1825 wird Ausbeute nur gemeldet auf: „Friedrich“, „Henriette“, „Kronprinz“, „Josef“ und „Wilhelmine“, zwischen 1825 und 1840 dann auf „Florian“, „Adrian“, „Bruno“, „Caspar“, „David“, „Jakob“, „Josef“ und „Kronprinz“. –

Mit Vertrag vom 17. 4. 1822 verpflichtete sich Christian v. d. Becke (1756–1835), mit seinem Vetter Joh. Heinrich v. d. Becke (1768–1851) und dessen Neffen, Friedrich Gottlieb v. d. Becke (1793–1868)²⁾ –, „künftig jede Schurf- und Versuchsarbeit auf Eisenstein drei Stunden im Umkreis der Sundwiger Hütte auf Kosten des gemeinschaftlichen Werkes zu betreiben und jede sonstige Akquisi-

²⁾ Friedrich Gottlieb von der Becke, geb. 1793 in Hemer, gest. 1868 in Wiesbaden, gehörte zu den aktivsten und erfolgreichsten Industrie-Pionieren seiner Zeit. Seinen Vater, Johann Diederich von der Becke (1744–1806), hatte schon der bekannte „Königliche Fabriken-Commissar“ Eversmann als den besten Fabrikanten zu Hemer bezeichnet. Der Sohn dehnte seinen Aktionsradius weit über den heimischen Raum hinaus aus. Für die Industrie in und um Menden erlangte von der Becke besondere Bedeutung: Nachdem er 1824 – gemeinsam mit Gebr. Ebbinghaus & Comp. – die ehemalige kurfürstliche Mahlmühle sowie die Öl- und Sägemühle in Menden erworben hatte, stellte er 1833 die ihm gehörige „Walkenmühle“ oberhalb Menden in ein Hammer- und Drahtwerk um. Das Walzgut bezog er von Rödinghausen. Ende 1836 trat er bei Theodor von Dücker (1791–1855) in die Firma von Dücker, von der Becke & Comp. ein (Co. war der Gutsbesitzer und Gewerke Theodor Ulrich, Brede- lar), ein von Theodor von Dücker gegründetes Puddel- und Walzwerk. (Röttgermann 1952 S. 56, 69 und 221). Theodor von Dücker war auch zusammen mit Friedrich Gottlieb von der Becke Teilhaber bei dem Eisenstein-Bergbau Helle. An der Oese, oberhalb Menden, erwarb Gottlieb von der Becke außerdem die ehemalige „Hamer'sche Fingerhutsmühle“ und stellte sie zu einer Eisendrahtzieherei um, die 1859 in den Besitz von Gebr. Trurnit aus Altena überging. 1842 legte von der Becke auch bei Rumbeck Krs. Arnsberg einen Eisenhammer an. Außerdem erwarb er die Papierfabrik Stadtberge. – Besonders ausgeprägt war sein Interesse am Bergbau: 1852 beteiligte er sich mit 226 Aktien (= 45 200 Talern) zusammen mit Theodor Ulrich, der den gleichen Betrag einbrachte, bei der Gründung des Rhein.-Westf.-Bergwerksvereins Aachen-Stolberg. Zum Rhein.-Westf.-Bergwerksverein gehörte zeitweilig auch die Grube „Ramsbeck“ bei Bestwig. – Bei der Neugründung des Märk.-Westf.-Bergwerksvereins zu Iserlohn, der die alten Schürfrechte auf den Galmei-Bergbau im Raum Iserlohn und Hemer übernahm, führte er am 5. 7. 1854 die Gründungsverhandlung vor dem Notar Ballot in Iserlohn und beteiligte sich mit 50 Aktien (= 10 000 Talern). Unterschiedliche Beteiligungen, teilweise bis zu 50%, besaß von der Becke z. B. auch bei den Gruben „Prudens“ bei Beckum Krs. Arnsberg, „Hasenacker“ und „Ernst“ bei Langenholthausen (Amt Balve). 1860, beim Konkurs der „Bergbau-Aktien-Gesellschaft Blücher, Dortmund“ waren auf dem Grundbuchblatt der „Eisensteingrube Bertingloh“ nördlich Sümmern (im Gebiet der Gemeinde Halingen), die damals auch zur Gruppe „Blücher“ gehörte, unter „Rubrika III, Schulden pp“ für Friedr. Gottl. v. d. Becke 64 500 (!) Taler eingetragen. (Vergl. Banniza, Mendener Bergbau, 1977, S. 41) – Im Dezember 1857 beantragte und erhielt er „die Entlassung aus dem Preuss. Untertanen-Verband“ und verzog nach Wiesbaden ins hessische „Ausland“. –

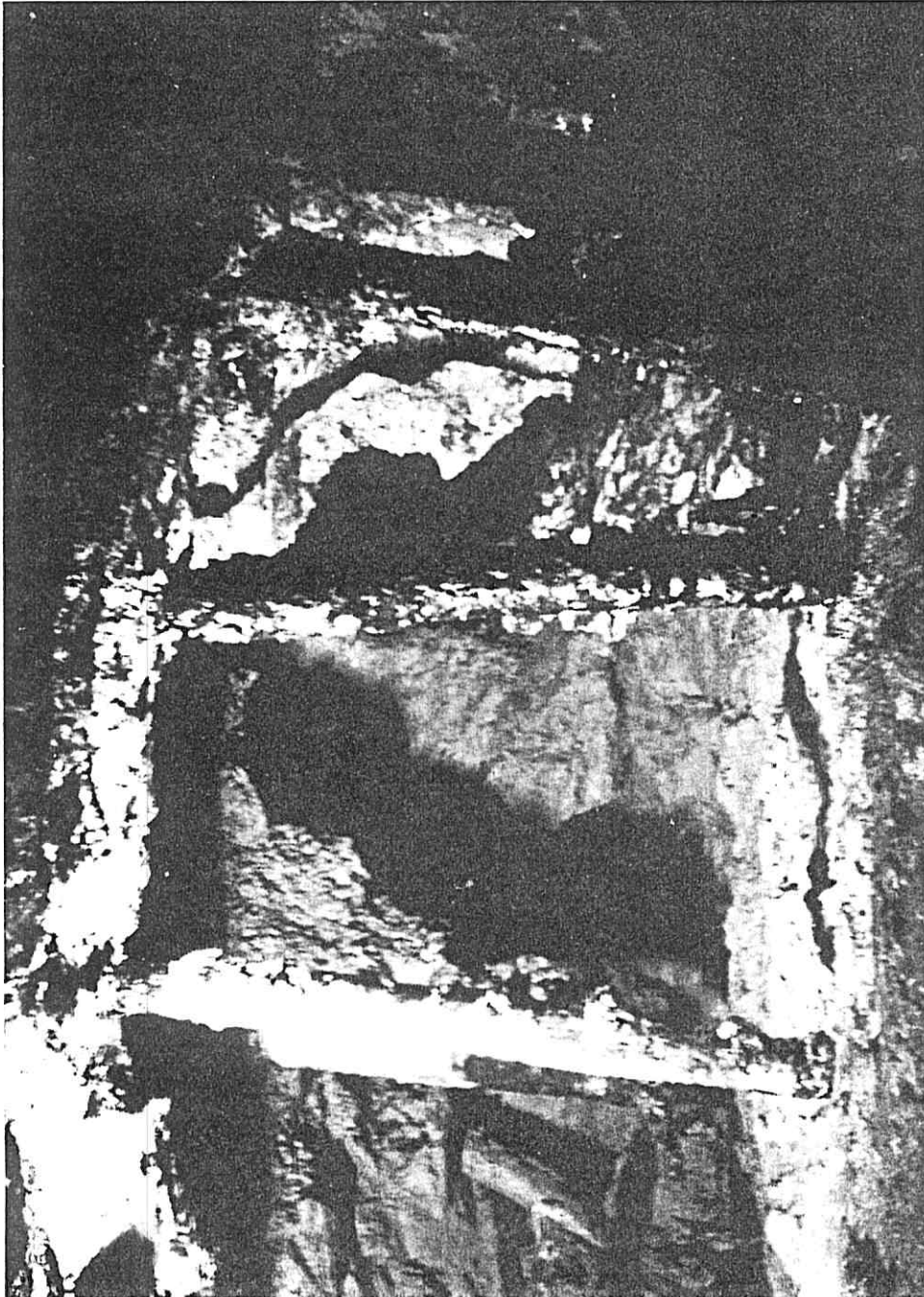


11 Unterirdische Versuchsstrecke zwischen den Anlagen „Gallus“ und „Henriette“. –



12 Abgebaute Strecke zwischen „Henriette“ und „Gallus“. –

(Bilder 11–16 nach Original-Untertage-Aufnahmen von G. Herchenröder)



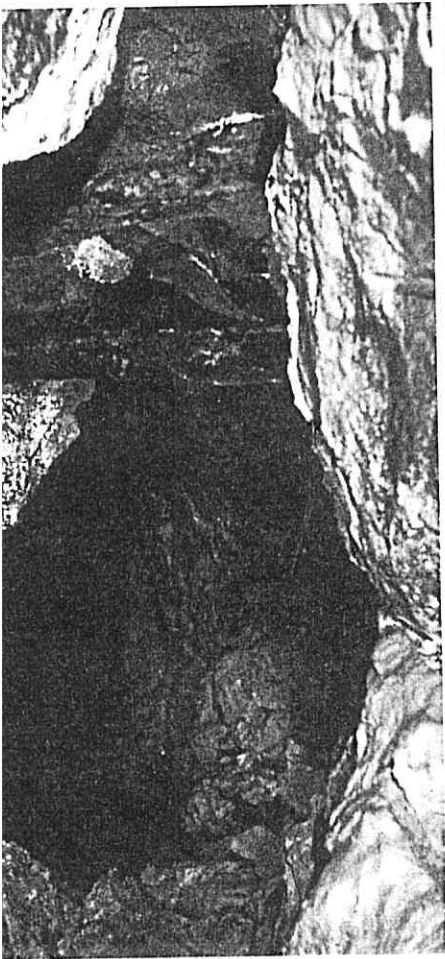
13 Reste einer Arbeitsbühne im Bereich „Henriette“ und „Gallus“. –

tion von Eisenstein nur zu Gunsten der gemeinschaftlichen Grube und Hütte vorzunehmen.“ (Akten Paul v. d. Becke).

Die oben schon erwähnten Umstände: Verknappung und Verteuerung der Holzkohle bei gleichzeitig sinkenden Marktpreisen für das Roheisen – brachten genauso wie die Wocklumer auch die Sundwiger Hütte zunehmend in immer ungünstigere Wettbewerbslage, vor allem gegenüber den Hütten an der Ruhr, die mehr und mehr kostengünstiger mit Steinkohle-Koks arbeiteten.

Als sich im nördlichen Teil der alten Grafschaft Mark ab etwa 1840 eine stetig wachsende Schwerindustrie entwickelte, die in größeren und leistungsfähigeren Hochöfen das Eisenerz mit Steinkohle bzw. Koks verhüttete, büßten die Klein-Hüttenwerke im Kreise Iserlohn langsam ihre Existenzfähigkeit ein. Die schon von Stein stark geförderte Schiffbarmachung der Ruhr gab diesen neuen Betrieben zudem beachtliche Transportvorteile, die sich nach der Gründung der „Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft“ (1834) und dem Bau von Eisenbahnlinien noch erweiterten. Zu nennen wären hier u. a. von den Harkort'schen Hütten die Hütten Haßlinghausen, „Markana“ bei Haspe und die Hütte Horst bei Steele, ferner die 1840 von Hermann Diedrich Piepenstock, Iserlohn, gegründete „Hermanns-Hütte“ bei Hörde (ab 1852 „Hörder Bergwerks- und Hüttenverein“), die „Henrichshütte“ zu Hattingen des Grafen Stolberg – Wernigerode, (1857 von David Hansemann, dem Gründer und Leiter der Diskonto-Gesellschaft Berlin gekauft) und die „Phönix“-Hütte bei Kupferdreh. –

Zwar baute man in Sundwig 1823 einen neuen Hochofen, diesmal in runder Form, beschaffte auch statt des unzulänglichen Balgengebläses ein Zylindergebläse, aber die immer ungünstiger werdende Wirtschaftslage der eisenerzeugenden Industrie zwang dazu, bei den „Schmelzkampagnen“ öfter längere Pausen einzulegen. – In der „Helle“ wurde damals bevorzugt auf „Christian“, „Einsiedler“ und einem Versuchsschacht, sämtlich im „Grauen Ort“, gefördert, mit teilweise guter Ausbeute, aber auch Störung durch Wassereinbruch. In der Nähe des Zechenhauses (siehe Bild 5) stieß man in einem Tagebau in einem Hohlweg nur auf einen ausgezerten „Alten Mann“, also eine frühere Förderstelle, während sich im „Julian“, südlich des Zechenhauses, ein gleichzeitig neu angefahrener Altbau noch als recht fründigerwies. Im Schacht „Urban“, den man 1851 noch auf eine Tiefe von rund 28 m abteufte, fand man in nach Westen und Norden vorgetriebenen Strecken nur 3–4 Zoll mächtiges Erz. (Von „Urban“ ist die trichterförmige „Pinge“ des eingestürzten Schachtes noch heute rechts des Weges Hemer-Deilinghofen erkenntlich!) – Auch im Schacht „Gallus“, nach einem Bergrat dieses Namens genannt, dem westlichsten der alten Schächte, in der Nähe des heutigen westlichen Randweges, wurde in den Jahren 1851–55 noch einiges Erz gefördert. Um 1925 wurde die Schachtöffnung mit einer Betonplatte verschlossen und ist dadurch noch heute auszumachen. – Im Schacht „Halberg“, der in den Jahren 1856–58 bis auf 14 Lachter = 28 m niedergebracht wurde, fand sich lt. Bericht Stämmers nur ein kleineres Erzvorkommen „ziemlich armen Eisensteins“, sodaß man den



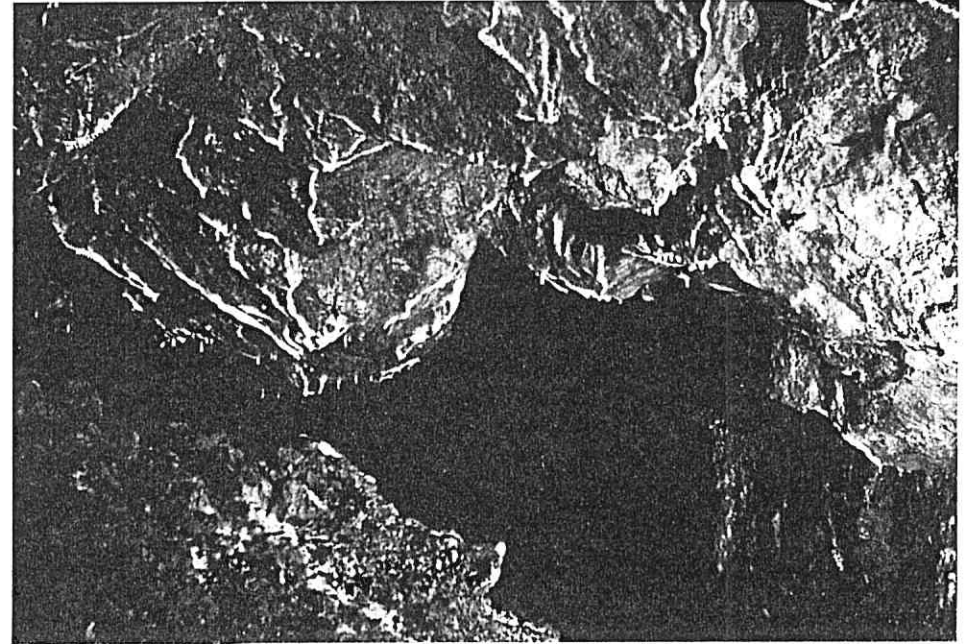
14 Verbat in einer Versuchsstrecke im „Grauen Ort“ (im östlichen Felsenmeer). –



15 Aufsichtung tauben Gesteins in einem Gang im „Grauen Ort“. –

Schacht aufgab. Er stürzte später noch wiederholt nach und mußte vom Geländeeigentümer mehrmals verfüllt werden. –

Bei all diesen Arbeiten in den 1850er Jahren war noch eine Belegschaft von 12–14 Bergleuten im Einsatz, die aber im Schnitt nicht mehr als 64 Hauf Erz pro Jahr förderten (1 Hauf = 7.500 Pfd.). Die Preise für das geförderte Erz beliefen sich damals pro Hauf auf 9 Rthlr. für „Blankenstein“ (= hochprozentiger Roteisenstein), auf 1 Rthlr. für Heller „Lettenstein“ und für den „Thoneisenstein“ der Grube „Neuglück“ (bei Magney). –



16 Neue Sinterbildung in einem abgebauten Erzlager im „Grauen Ort“. –

Verhandlungen zwischen dem Bergamt Bochum und den Heller Gewerken im Jahre 1853 geben einen Einblick in die kärgliche Entlohnung der Sundwiger Bergleute und ihre schlechte soziale Lage. Durch den Berggeschworenen Hilgenstock, Witten, ließ das Bergamt die von Stämmler für 1854 vorgeschlagenen Schichtlöhne (8 Silbergroschen zuzgl. 8 Pfennige für das „Geleucht“ für die Hauer, 7 Sgr. u. 8 Pfg. für die Schlepper, die das Erz zum Schacht schafften, den gleichen Schichtlohn für die „Zieher“ (Haspelknechte),) überprüfen und mit den „Lebenshaltungskosten“ in Sundwig und Deilinghofen vergleichen. Der Bericht Hilgenstocks von Juni 1853 sagt dazu: „Unverheiratete müssen in Sundwig-Deilinghofen wöchentlich 1 Rthlr. 5 Sgr. Kostgeld ohne Wäschelohn zahlen; Verheiratete zahlen für Wohnung und kleinen Garten jährlich 18–20 Rthlr. Miete; ein 12-Pfd.-Brot kostet 10 Sgr., 1 Maß Oel 8 Sgr. Der Tagelöhner erhält pro Tag ohne Kost 10 Sgr., mit Kost 5 Sgr. Lohn. – Hiernach erscheinen die von den Gewerken beantragten Lohnsätze zu niedrig! Jedenfalls kann der bloß auf Grubenverdienst angewiesene Bergarbeiter bei einem solchen Satz nicht existieren! Es erscheint angemessen, daß die Sundwiger Gruben den gleichen Satz zahlen wie in den Galmeigruben in Iserlohn, zumal die Heller Arbeiter den Eisenstein noch zu Tage „ziehen müssen.“ Das Oberbergamt setzte daraufhin für Sundwig den Schichtlohn für 8 Stunden für 1854 auf 10 Sgr. fest und beauftragte Hilgenstock, die richtige Entlohnung zu beobachten. – Auch die Bauern von Sundwig und Deilinghofen, die im Winter,

wenn der Boden festgefroren war, das geförderte Erz von der „Helle“ zur Hütte schafften, erhielten nur ein bescheidenes Entgelt: pro Scheffel Erz (1 Scheffel = 55 Liter) gab es 30 Pfennige Fuhrlohn (nach heutiger Währung) und da sie, des schlechten Weges wegen, nicht über 8 Scheffel laden konnten, entsprach der Höchstverdienst pro Fuhre nur M. 2,40. –

Von seiten der Bergbaubehörde erfolgte ständig eine strenge Aufsicht und Steuerung der vielen Gruben, vor allem auch, was die Qualifizierung des Aufsichtspersonals betraf. So wies z. B. das Bergamt Bochum Anfang April 1853 den Berggeschworenen Hilgenstock, Witten, ausführlich darauf hin, daß zwar der Lehrer Bloebaum, Sundwig, als Rechnungsführer der „Helle“ ebenso wie der Bergmann Caspar Liefländer als „Controleur oder Buchführer“ bereits vereidigt seien, daß aber bei dem Steiger Gottfried Schaefer, der unter der verantwortlichen Oberaufsicht des Faktors Stämmler auf den Gruben „Helle“, „Neuglück“ und „Rosenhof“ tätig war, noch eine Vereidigung erforderlich sei. Mit Gottfried Schaefer wurde unter dem 15. 2. 1856 noch ein förmlicher „Diebstcontract“ abgeschlossen, der sich aber nur mehr auf „Helle“ und „Rosenhof“ bezog. (Bei „Neuglück“ war der Betrieb 1856 einstweilen eingestellt; vergl. Abschnitt „Neuglück“!) Der Vertrag trägt seitens des „Grubenvorstandes“ die Unterschriften von F. G. v. d. Becke, Heinrich Terheyden (seit 1838 als Gatte der Charlotte v. d. Becke ein Schwiegersohn von F. G. v. d. Becke; Gründer der „Mustafa Terheyden-Stiftung“) und Heinr. Staemmler. Seitens des Bergamtes würde noch ein Zusatz zu dem Vertrage verlangt, der besagte, daß „die Befahrung sämtlicher Betriebspunkte auf beiden Gruben täglich stattfinden muß“, bei der Entfernung von rd. 3 km zwischen beiden Betrieben keine geringe Belastung für den Steiger Schaefer. –

Im Oktober 1854 riet die Bergbehörde der Gewerkschaft „Helle“, „zur Untersuchung des Eisensteinvorkommens unterhalb des jetzigen Wasserstandes eine Lokomobile zu benutzen“, um evtl. „durch regelmäßiges Wegpumpen des Wassers in einer tieferen Sohle fördern zu können.“ (Da das Felsenmeer etwa 45 m über der Talsohle liegt und die tieferen Schächte bis ca. 55 m abgeteuft waren, lagen diese schon im Karstwasserspiegel, während die höheren Sohlen infolge des natürlichen Wasserabflusses im Karstgestein durchweg trocken waren. Bei diesen geologischen Verhältnissen wäre der Vorschlag der Bergbehörde für Sundwig kaum praktikabel gewesen. Näheres dazu siehe: A. Kühne, Felsenmeer, in „Bergbau 5/1965“.) – Auch ein weiterer Vorschlag des Bergamtes, „anstatt des zerstreuten Betriebes (auf den vielen Einzelschächten) konzentrierter mittels Abteufen eines Hauptschachtes oder Anlage eines tiefsten Stollens, womöglich in der Mitte der Lagerstätten, nach vorheriger Untersuchung des Gebirges“ vorzugehen, erwies sich als undurchführbar und unzuweckmäßig, zumal – wegen der schlechten Marktlage – nur mehr wenig Erz verhüttet wurde. Juni 1860 meldete der Berggeschworene v. Renesse nach einer Befahrung der „Helle“: „Noch immer keine Verhüttung. Nur auf ‚Christian‘, ‚Otto‘ u. ‚Gallus‘ Förderung, übrige Baue nicht in Betrieb.“ – Während im II. Quartal 1860 mit 13 Bergleuten noch 205 Tonnen gefördert wurden, ging die

Brakelmann
 u. v. Becke
 Sundwig am 24. Jan. 1869. ²⁹

Die Gewerkschaft für Eisenerzgrube Helle
 bestellte mich

1. dem Gutsbesitzer von Landsberg, Velen mit 48 Thälern
2. dem Obergruben H. Stämmler mit 24 Th.
3. dem Fabrikanten Heim, von der Becke mit 20 Th.
4. dem Fabrikanten Basse in Iserlohn mit 4 Th.
5. dem Adolph von der Becke Jun. mit 12 Th.
6. dem F. G. von der Becke in Westfalen mit 10 Th.
7. dem H. Terheyden in Hemmer mit 3 1/3 Th.
8. dem H. Terheyden in Hemmer mit 3 1/3 Th.
9. dem Fabrikanten Koch in Dortmund mit 3 1/3 Th.

Summa 128 Th.

Die Gewerkschaft für Eisenerzgrube

Helle bestellte mich am 6. Februar 1869 mich aufzugeben, um
 die Grube mit 2 Mann, welche im Jahre 1868
 180 Tonne Eisenerz zu Tage gefördert haben, ab
 zuarbeiten mit 10 Mann, welche im Jahre 1869
 1000 Tonne Eisenerz zu Tage gefördert haben, ab
 zuarbeiten.

17 Gewerkschaft „Helle“ 1869 (aus einem Bericht des Geschäftsführers W. Brakelmann-Wocklum und Adolf v. d. Becke, sen.) Die Gewerkschaften 7., 8.) und 9.) waren Schwiegersöhne des Friedr. Gottlieb v. d. Becke, Oberhemmer. –

Förderung im folgenden Jahre schon auf 158 Tonnen pro Quartal zurück, und das Erz ging – bis auf das Quantum, das dem Mitgewerken v. Landsberg zustand, (der Frh. v. Dücker war schon 1857 aus der Gewerkschaft „Helle“ ausgeschieden!) – „auf Halde“, da die Sundwiger Hütte still lag. – 1862 wurde der „Helle“ „wegen nachgewiesener Zubeße“ Abgabefreiheit für „Helle“ und „Neuglück“ gewährt. – Im Betriebs-Vorschlag für 1863/64 heißt es: „Seit vier Jahren fehlt es gänzlich am Absatz der Produkte, da die Gewinnungskosten des Eisensteins keine Roheisenproduktion bei den schlechten Preisen ohne Schaden gestatten. Deshalb lagen auch die Hochöfen zu Sundwig und Wocklum seit Februar 1859 kalt. Vorrat des Eisensteins auf den Halden und Hütten bis ca. 25.600 Scheffeln! Belegschaft von 13 auf 4 Mann reduziert, die nur zur Instandhaltung der Grubenzimmerung verwendet werden sollen.“ –

So kam der Bergbau in der „Helle“ langsam zum Erliegen. In den Jahren 1863 bis 1870 wurde nur noch auf „Gallus“ mit 2–4 Bergleuten in geringem Umfang gefördert. Bei dem reduzierten Betrieb gestattete die Behörde, die „Anschnitte“ nur mehr „quartaliter“ einzureichen und auch die Grubenbilder nur mehr auf Anforderung vorzulegen. – Unter dem 5. 5. 1871 meldet Stämmeler an den Bergrat Gallus, Witten: „Die Gewerken der Eisensteinsgrube ‚Helle‘ haben in einer Gewerkschaftsversammlung am 1. dieses Monats die einstweilige Einstellung des Heller Grubenbetriebes mit Ende dieses Monats beschlossen, welches ich hiermit gehorsamst anzeige.“ – Gallus weist dann noch darauf hin, daß im Grubenbild sämtliche Baue nachzutragen und alle Baue und Tagesöffnungen „gefahrlos zu stellen“ seien. Die Nachtragungen des Grubenbildes erfolgten durch den Markscheider Crone. Abschließend gibt Stämmeler unter dem 30. Juni 1871 dann den letzten Gruben-Betriebs-Bericht für das I. Halbjahr 1871 und schreibt darin u. a.: „Die Schächte ‚Einsiedler‘, ‚Otto‘ und ‚Aron‘ in 23 Hauer-Schichten zugefüllt und dafür an Löhnen 20 Thlr. vermacht worden.“ (Diese verfüllten Schächte konnten 1966 von G. Herchenröder noch mehrmals befahren werden, da die unterirdischen Strecken durch eine schräg abfallende natürliche Kluft nördlich des alten Schachtmundes von „Otto“ erreichbar waren; bei diesen Befahrungen entstanden die Bilder 11–16. (Vergl. hierzu auch „Schlüssel“ 3/1977, S. 95 ff.) – „Nach einem Beschluß der Heller Gewerkschaftsversammlung ist der Betrieb der Grube mit dem Ultimo May einstweilen eingestellt worden.“ – Damit endete der Bergbau im Felsenmeer.

Nicht erloschen waren aber mit der einstweiligen Betriebseinstellung die Rechte der Gewerken von „Helle“; die Gewerken waren 1869: Graf Landsberg mit 48 Kuxen, Hch. Stämmeler mit 24 Kuxen, Erben Hch. v. d. Becke mit 20, Erben Basse, Iserlohn, mit 4, Adolf v. d. Becke mit 12, F. G. v. d. Becke, Wiesbaden, mit 10, Hch. Terheyden, Hemer, mit 3 1/3, Dr. med. Schmitz, Unna, mit 3 1/3, Lehrer Koch, Dortmund, mit ebenfalls 3 1/3 Kuxen = insgesamt 128 Kuxen. (Bild 17) Diese Kuxe der „Helle“ spielten, da sie ja bergrechtlich jederzeit die Wiederaufnahme der Bergbaus gestattet hätten, in den der Stilllegung folgenden 50 Jahren als (vermeintliche Ver-

mögensteile der Gewerken eine große Rolle. Bei Veräußerungen und Erbteilungen wurden sie erstaunlich hoch bewertet, auch bei Creditaufnahme im Berg-Grundbuch hypothekarisch hoch belastet. So wurden z. B. noch 1922 bei einer notariellen Erb-Auseinandersetzung vor einem Iserlohner Notar für 14 2/3 Kuxe der „Helle“ als Wertansatz 4 000 Mark angegeben! – Ganz unverständlich muß es erscheinen, daß noch unter dem 23. 5. 1921 die Landsberg'sche Verwaltung – Graf Landsberg besaß mit 48 Kuxen den größten Anteil an „Helle“ – dem Bergrevier Witten mitteilte: „Es ist *beabsichtigt, diese Grube wieder in Betrieb zu nehmen* und die nötigen Vorarbeiten dazu zu treffen.“ Zunächst sollte für den am 31. 8. 1917 verstorbenen Repräsentanten, Hugo v. d. Becke, Dieken, ein neuer Repräsentant gewählt werden. – Als solcher wurde in einer notariellen Verhandlung im „Deutschen Haus“ zu Iserlohn am 30. 7. 1921, bei der die Herren W. Hertin, Wocklum, W. Brökelmann, Sundwig, Eduard v. d. Becke, Sundwig und Max von Landsberg, Wocklum, mit 72 2/3 Kuxen die Mehrheit der Gewerken vertraten, der Graf Max v. Landsberg zum Repräsentanten gewählt. – Zu einer Wiederaufnahme des Bergwerksbetriebes kam es aber nicht. –

Das Grubenfeld „Helle“ besteht auch heute (1978) noch bergrechtlich weiter. Über die dort berechnigte „Gewerkschaft Eisensteingrube Helle“ liegen aber nach den obigen Angaben aus 1921 keine weiteren Aktennotizen mehr vor. (Auskunft des Landes-Oberbergamtes Dortmund vom 5. 7. 1977) –

Das ganze Felsenmeer-Gelände mit dem alten Grubenfeld „Helle“ ging 1948 auf dem Wege eines Austausches in das Eigentum der Stadt Hemer über und wurde zum Naturschutzgebiet erklärt. –

Außer den Schächten im Felsenmeer nutzte die Gewerkschaft Helle noch die drei folgenden Eisenerz-Vorkommen:

a.) die Eisenerzmutung „*Kehlberg unter Nieder-Hemer*“, die die Gewerkschaft lt. Wocklumer Akte H 164 im Oktober 1794 von Jobst Mönning, Sundwig, gegen eine Entschädigung von 1 Rthlr. pro gefördertem Hauf Erz pachtweise übernahm. Angaben über diese Förderung fanden sich nicht in den „Anschnitten“ von „Helle“. – Im Jahre 1850 wurde das Kehlberg-Gelände in das damals neu verliehene Eisensteinfeld „Glücksanfang“ einbezogen, das seinerseits 1855 mit 4 anderen Grubenfeldern zur „Hemer Eisenstein-Consolidation“ zusammengelegt wurde. (Näheres dazu weiter unten.) –

b.) *Eisensteingrube „Neuglück“ bei Magney, Gde. Calle.*

Eine erste Erwähnung dieses Vorkommens findet sich schon im Bericht des Jakob am Ende von 1688, der erwähnt, daß dort Hans Hillebrant und Hermann ter Megede „anno 1624“ Eisenerz gegraben und verhüttet hätten. – Später, 1760, heißt es in der Chronik Lecke: „Die Gewerkschaft der Sundwiger Schmelzhütte hat vor einigen Jahren auch an der Unnaer Landstraße ohnweit Magney gegraben, von diesem Stein einen Zusatz zu dem Sundwiger gemacht . . . soll der Mühe nicht wert gewesen sein.“ – Ein regulärer Bergbaubetrieb auf „Neuglück“ ist erst für die Zeit